

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1723 für Anhalt und Thüringen. 1928

Abonnementspreis: monatlich 3 RM., bei 3 maligen Zahlungen 2,10 RM., ausserordentliche Zahlungen gesondert... Einzelhefte 10 Pfennig.

Halle-Saale Sonnabend, 4. Februar 1928

Abonnementspreis: Die 1. Ausgabe 30 Pfennig, alle weiteren Ausgaben 15 Pfennig... Einzelhefte 10 Pfennig.

Das Handelsgeschäft des Verräters Briand Starke Enttäuschung in Berlin

Der Widerhall der Briand-Rede — Amtlicher Positivismus — Das Räumungsproblem — Schlechte Erfahrungen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Rede Briands hat in Berliner politischen Kreisen starke Enttäuschung hervorgerufen, die zwar, wie es gebräuchlich ist, offenbar im Auswärtigen Amt selbst nicht so ganz geteilt wird, da man hier ja unter allen Umständen eine bestimmte Methode der Außenpolitik zu verteidigen hat.

Unterregierung, die solche französischen Wünsche erfüllen wollen, von vornherein moralische Entlastung erteilen.

Wesentlich ist in politischen Kreisen Berlin die Stellungnahme Briands gegenüber Polen. Man nimmt die Worte Briands — vielleicht allzu optimistisch — als ein gewisses Versprechen vom Gedanken eines Ein-Corranos und sieht darin deshalb eine Entspannung. Man wird aber nicht verhehlen können, daß die französische Taktik und auch die Taktik Briands bisher immer die gleichen gewesen sind, nämlich den Versuch zu machen, erst einmal die aktuellste französische Forderung durchzusetzen und folgende Wünsche zurückzustellen, um dann nach erreichtem Erfolg die letzteren als notwendig behandelten Dinge mit neuer und verbesserter Kraft zu betreiben.

Kabinetts dabei zu einer Festlegung der weiteren deutschen Außenpolitik kommt, ist ungewiß. In politischen Kreisen glaubt man nicht, daß dies der Fall sein werde, sondern man nimmt an, daß man erst den weiteren Verlauf der Diskussion abwarten. Wenn der französische Außenminister die Ausführungen des deutschen Außenministers vom Freitag in Berlin, hieben wieder einmal als ein Argument entgegen die deutsche Regierungspolitik verdammt hat, so folgte er damit dem Beispiel der deutschen Presse und demühte dabei nicht zuletzt auch als Sündenbock die Erklärung des Zentrumstrebers Hiltig.

Diese Argumentation muß schnell und unzwivendigt zurückgewiesen werden,

und man darf wohl annehmen, daß der deutsche Außenminister Dr. Stresemann die nächste Gelegenheit wahrnehmen wird, um an Hand des amtlichen Stenogramms die notwendige Klärung Briands vorzunehmen.

Dr. Stresemann wird, wie ein ihm wieder nabestehendes Berliner Blatt sagt, in der Woche nachmittags Berlin verlassen, wenn die bisherigen Dispositionen beibehalten werden können. Er wird seinen Urlaub an der französischen Riviera in Cannes verbringen. Von dort aus wird sich Dr. Stresemann Anfang März direkt zur Ratstagung nach Genf begeben. Er wird das, so, so wird doch wohl Verlorene dafür getroffen werden müssen, daß bei der Ratstagung in Genf sich nicht eine Situation ergibt, in der neue verbindende Verpflichtungen Deutschlands plötzlich übernommen werden.

Siegel unter dem eklektischen Mißerfolg

Der veraltete Locarno-Politik angehen werden. In politischen Kreisen ist man dieser Erkenntnis auch nicht mehr fern, was allerdings nicht bedeutet, daß aus dieser Erkenntnis sofort und ungewandelt Folgerungen gezogen werden. Man weiß vielmehr auf dem internationalen Feld die Partei für sich, daß bei Locarno eine erfolgreiche Währung nun einmal eine Tatsache ist, die nicht von heute auf morgen zu befechten ist. Man hat großes Verständnis für die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Außenpolitik, aber man glaubt, daß die Kontinuität nicht heißt, festhalten zu lassen, und nicht darin bestehen darf, daß Deutschland immer von neuem bereitwillig in ein Faß ohne Boden verfaßt, ohne selbst greifbare Gegenleistungen zu erlangen.

Dr. Stresemann dürfte morgen im Kabinetts zu der Rede Briands Stellung nehmen. Es das

Die ersten Deutungsversuche

Milbernde Kommentare des Auswärtigen Amtes — Aber der schlechte Eindruck bleibt bestehen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In Kreisen des Auswärtigen Amtes ist man bemüht, den einseitigen Eindruck der Briand-Rede durch Kommentierung etwas zu mildern. Man betont, daß eine offizielle Stellungnahme noch nicht erfolgt könne, weil die zwei oder dreierleiartige Rede Briands, die ohne jede Disposition frei gehalten worden sein soll, nur in Auswärtigen, die sich nach dem Teil widersprechen, in Berlin vorliegt. Man erwartet, daß der französische Bericht im Laufe des Monats in Berlin eintrifft. Man ist demnach nicht wenig darauf zu setzen, feilschen, daß Briands Redewendungen von einem deutlichen Angebot in Thüring zu Mißverständnissen Anlaß geben kann, weil Frankreich nicht Deutschland mit dem Plan einer Mobilisierung der Eisenbahnobligationen zuerst heranzieht, dem Gedanken, auf den die Befreiungen von Thüring folgen.

auswärtigen Deutungen gefest werden sind. Briand weicht gegen die deutsche Darstellung der nicht erfüllten Rückwirkungen mit ersichtlicher Weise in Kreisen des Auswärtigen Amtes bis zu einem gewissen Grade an, indem man auf den Satz der Stresemannsche Rede hinweist, in welchem er die Anlage des Bundes gemachter Befreiungen gegenüber Frankreich zu sich wendet. Man kammerl nicht daran, daß Briand eine öffentliche Diskussion über das Räumungs- und das Selbständigkeitsproblem überhaupt aufnimmt und nicht mehr, wie es bei der Kundgebung Hindenburgs am 1. Januar der Fall war, nämlich als „Stillebung“ abtut. Man heißt an Briands Wort, Frankreich hat am Rhein nichts zu fürchten, die Öffnung, der Leiter der französischen Außenpolitik schätzte die Eigenständigkeit an. Nach Auffassung in Kreisen des Auswärtigen Amtes am Grund der bisher vorliegenden Berichte hat Briand nicht einwörtig die Forderung auf Einrückung von „éléments stables“ aufgestellt. Er hat davon gesprochen, daß es gleichgültig sei, ob die Kontrolle von 100 Mann oder weniger, ob von Militär oder Zivilisten ausübt werden. Es kommt allein auf das praktische Funktionieren der Kontrollen an.

Man empfindet es als peinlich, daß Briand vor dem Senat davon sprach, er habe es abgesehen, irgend ein Schriftstück zu den Bemerkungen von Locarno, die für ihn ein „subsidat“ betrafte, entgegenzunehmen. Deutscherseits wird man darauf hin, daß über Locarno ja 14 Tage lang verhandelt worden ist und daß Herr Briand bei diesem Saal seiner Rede gewiß nur gemeint habe, die französischen Hinterbänder hätten die für sie peinliche Aufstellung der Befreiungsfrage unter allen Umständen umgehen wollen.

Wenn hiermit auch die den Kreisen des Auswärtigen Amtes noch nicht der Verdacht weitergehender französischer Forderungen zerstreut ist, weißt man doch darauf hin, daß die Frage der nach Aufhebung der Wehrung in der betreffenden Zone einsetzenden Anfertigung ja bereits durch das Anfertigungsprotokoll des Reichsbundes geregelt ist. Die jährliche Kontrolle wird heute noch aus den Kreisen des Auswärtigen Amtes mit erfreulicher Entschiedenheit abgelehnt.

Briand hat, hier gesprochen, ein Handelsgeschäft vorzugehen. Er will in neue Räumungsverhandlungen eintreten, wenn Deutschland sich bereit erklärt, über eine jährliche Kontrolle der Eisenbahnkontrollen eine Vereinbarung zu treffen. Am Auswärtigen Amt ist man bereits dabei, eine solche jährliche Kontrolle nicht unbedingt als „éléments stables“ zu bezeichnen, was den Eindruck nahelegt, daß man jedenfalls heute, entgegen der früheren Stellungnahme, nicht von vornherein jede Diskussion über eine solche Einrichtung ablehnt. Wenn diese Einrichtung zeitlich beschränkt sein würde, und nur als Erfolg der militärischen Befreiung für die Zeit der Räumungsarbeiten eingeführt würde, so ließe sich darüber sprechen. Da aber in Briands Rede ganz ungewandelt gefordert wird, daß diese Kontrolle jährlich sein soll, so fällt es eben doch die Reue Auflage der jährlichen „éléments stables“ dar, und ist deshalb von deutscher Seite von vornherein abzulehnen, wenn nicht die für die Kontrolle der gegenwärtigen Regierung aufgestellten Richtlinien im entscheidenden Punkt verlassen werden sollen.

Man weiß, daß sowohl der Demokratieführer Koch-Weser, als auch der ehemalige Reichstagler Wirtschaftliche Verhandlungen in Paris gehabt haben, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dabei über diese Dinge gesprochen worden ist. Der Bericht, den die beiden Herren dem Außenminister abgehandelt haben, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis.

Dieser Kommentar kann nichts an der Tatsache ändern, daß Herr Briand mit dem angeführten Satz seiner Ausführungen sogar die moralische Bindung abaufheben will, auf die unmittelbar nach Locarno gerade im Auswärtigen Amt geradezu

Zu den von Briand berührten Fragen wird noch nicht Stellung genommen. Das Briands Aufforderung an Deutschland, sich doch nicht immer nur nach Belieben mit seinen Eisenbahnkontrollen zu verbinden, sondern auch einmal nach Osten, wo ja auch ein Herbeizuziehender von 700 000 Mann vorhanden ist, so wird darauf hinzuweisen, daß Russland — und nur dieses allein damit gemeint sein — nicht etwa die Kontrolle befreit hat, so wie Frankreich im Rheinland sich Briands Wehrung, er müsse der Weiterbehandlung der deutschen Forderungen erst mit den Hiltig'schen Forderungen nehmen, wird als letzte Aufgabe gemietet, denn in Paris wird man eben so gut wie in Berlin, daß England den einen erfolgreichen Fortgang der deutsch-französischen Verhandlung nur befriedigt sein konnte.

Kurze politische Nachrichten

Der Reichspräsident empfing gestern Abordnungen des Reichsländerbundes und der Vereinigung der deutschen Bauernvereine.

Der frühere Staatssekretär des Reichspostministeriums Otto Rücklin ist gestorben im Alter von 67 Jahren.

Im Haushaltssauschlag beteiligte Reichsversicherungsminister Koch, daß sich die Reichsbahnverkehrsleistung augenblicklich bei der Frage einer Tarifherabsetzung leistungsfähig.

Die Diskussion des englischen Antrages auf Revision des Washingtoner Abkommens abgenommen wurde vom Reichsausschuß des internationalen Arbeitsrats bis 1. April verlagert.

Die Gefahr liegt auf der Hand, daß neben den sachlich außenpolitischen Fragen auch die in repräsentative Lage behandelt und in Beziehung zu den französischen Wünschen gebracht werden ist. Wenigstens für eine der deutschen Regierungsparteien ergibt sich daraus die Gefahr der Fälligkeit, mit weiteren Forderungen der neu aktivierten Räumungsabteilung

mit größter Aufmerksamkeit und höchstem Mißtrauen zu beobachten. Es darf keinesfalls dahin kommen, daß im März der Außenminister in Genf neue direkte Verhandlungen mit Frankreich aufnimmt und dabei einer Plattschlag vorzunehmen vermag, auf Grund derer auch die Deutschlandanfragen dahin festgelegt werden können, daß der Bericht nicht werden und über irgendeine Form von „éléments stables“ mit sich reden lassen, also einer kommenden

Dr. Stresemann glaubt man, daß er in unerrichteten Kreisen, daß letzter der Weg für Verhandlungen mit Frankreich wieder einmal offen bleibe und daß Briand nur — die Reue mahlen abwartet, um die Aussprüche von neuem in Fluß zu bringen. Man vermutet, daß Dr. Stresemann nach der seinem Urlaub Herrn Briand von der Tribune des Reichstages ent-

Direktor Dr. Köhler über das mitteldeutsche Wirtschaftsproblem

Deispig, 8. Februar.

Am Rahmen der Vorträge des Verbandsvereins ...

Kauf der Kommune Leipzig sei, sich mit dem Problem Mitteldeutschland zu befassen,

ebenfalls wie dies in Preußen seitens der Provinzialen Kommunalverwaltungen geschieht. Auf die Lösung der Frage des deutschen Einheitsstaates darf dabei nicht gemachtet werden, wohl muß aber bei der Bereuung Mitteldeutschlands auf die zukünftige Lösung dieser Frage Rücksicht genommen werden.

Die Reichseinfreiheit dieses Gebietes unter 5 Handelsverträgen entspricht nicht dem Artikel 18 der Reichsverfassung, wonach die Umgestaltung des Reiches der Reichsregierung und parlamentarisch beschloßene Reichsgesetze dienen soll. Das möchte sich besonders im Verkehre auswirken bemerkbar.

Dr. Schröder, 8. Februar. (Golbene Hochzeit.) Das Wieleitz Ehepaar begeht am 3. Februar das Fest der goldenen Hochzeit.

Verheirathet, 8. Februar. (Leichenwag am Bahndamm.) Gestern wurde auf der Straße Nordhausen-Sangerhausen bei Kilometer von Nordhausen Staatsbahnhof entfernt die Leiche eines Unbekannten gefunden.

Δ Preis, 8. Februar. (In wem man es sichlich rufen H... Der bürgerliche Gereichte Christian Gieseher am Sonntag den 3. Februar ist gestorben.

Δ Vorfall, 8. Februar. (Die 50000 Mark nicht reicht!) Die städtische Kasseleiste gibt jetzt eine Ueberbürdung über die Bevölkerungsbewegung im verflochtenen Jahre bekannt.

Δ Ballenfest, 8. Februar. (Neue Wirtschaftliche) Das im Frühjahr des Jahres 1913 gegründete Großhandelsheim für evangelische Mütter wird in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden.

Landberg (Weg. Halle), 8. Februar. (Kein Geld für eine Wasserleitung.) Die kleine Stadt Landberg hat noch immer keine Wasserleitung, und hat wegen der allgemeinen Finanznot der Städte auch vergeblich nach Hilfe auswärts gesucht.

Doberlitz, 8. Februar. (Der Schirm als Brandstiftung) Das im Regenwetter Eisen stiftet, das haben wir schon gehört: er hat „im unter dem Schirme Arm und Schute, und hat vor sein Anfang, ihr Schirmstift“ zu werden.

Δ Borgum, 8. Februar. (Anhangen für Schulgenossen) Die Schwestern der in der heiligen Marienkirche Arbeitgemeinschaft verbundenen Vereine haben es auch ihrerseits als eine Ehrenpflicht gehalten, bezüglich des zum Tode verurteilten Oberleutnants Schulz und dessen Kameraden ein Gabenbuch an den Herrn Kreispräsidenten von Hindenburg einzurichten.

Altenberger, 8. Februar. (Der Schirm als Brandstiftung) Das im Regenwetter Eisen stiftet, das haben wir schon gehört: er hat „im unter dem Schirme Arm und Schute, und hat vor sein Anfang, ihr Schirmstift“ zu werden.

Altenberger, 8. Februar. (Machtbetrieb im Fernschiffbau) Zeit genug Zeit ist darüber geflossen worden, daß die telephonische Benachrichtigung in dringenden Fällen zur Nachhilfe im ganzen Reich Nebenwege unmöglich ist.

Altenberger, 8. Februar. (Machtbetrieb im Fernschiffbau) Zeit genug Zeit ist darüber geflossen worden, daß die telephonische Benachrichtigung in dringenden Fällen zur Nachhilfe im ganzen Reich Nebenwege unmöglich ist.

schäft daraus, daß die wirtschaftliche Entwicklung des mitteldeutschen Landes eine der veralteten Landesentwicklungen noch sehr viel weiter vorgeschritten wäre. Die Wirtschaft hat in großen Umlängen zur Selbsthilfe gezwungen.

Überhöhung der Genossenschaftsfinanzierung — uniatrisch. Die oft nur auf der Intensivierung der Landbesitznahme, auf der heutigen Länderhöhere noch eine Fernstehendheit sein, und bekanntlich als Anfang des derzentralistischen Einheitsstaates, wobei es nur eine Außerlichkeit bedeutet.

Brandenburg bei Anbruch von Feuer keine Möglichkeit war, die Weiden zu erreichen.

Δ Rindermorde, 8. Februar. (Der völlige Ausbruch eines Durchnagelstrahls von Berlin nach Dresden) Der Rindermord-Ergebnisse für die kommenden Wochen genant. Die Straße vom Rindermord nach Pilsener-Soroo nach Bodenpilsener (Krobing Sachsen) geführt werden.

Merseburg = Der Bism-Akte, auf welchem die „Augsburger Schwesternschaft“ eingeladen hatte, erstreckte sich eines guten Besuches.

Sangerhausen — Lösung der Nidderlagen im Gemeindefeld. Wie vor einiger Zeit berichtet, sollen auf Anordnung der Regierung die Nidderlagen im Gemeindefeld sämtlich gehoben werden.

Altenberger = Die Stadt hat Glück! Am 1. April wird uns unterbreitet eine Stadt hat Glück! Am 1. April wird uns unterbreitet eine Stadt hat Glück!

Batzenstrafen. Der Magistrat bewilligte die Zahlung von Batzenstrafen für das Stantort in Schierke. Außerdem bewilligte er sich in seiner Eigenschaft als Richterpersonen mit der Lösung der organischen Verbindung des Strecken- und Schiantes.

Am Angum. Die für das Angum gestellte Studienaffektion Frl. Vorbed aus Berlin hat die Stelle nicht angetreten. Die Wahl fiel nunmehr auf die Affektion Frl. Engel in Weiden.

Das Ballensfest. Die Karte, die erst von etwa zwei Jahrzehnten ihre Aufmerksamkeit erregt, erfreut sich heute schon großer, fast allgemeiner Beliebtheit. Das zeigte am Mittwoch der gute Besuch des Volksfestens. Viel mag dazu als Grund die gute Lage beitragen haben, die Robert Roth und Fies England hier über bereits erworben haben.

Landbau u. Nordharzgebiete

Landbau u. Nordharzgebiete ...

Dogeschichtliche Kunde im Kreise Merseburg ...

Das „Tränlein Dr.“ mit den langen Fingern ...

Der Frauen Jungen in Silber rufen ...

Veränderungen in der Magdeburger Reichsheir ...

Knochenreste zeugen für einen Urschulidigen ...

Die Räumung der Lichtungen ...

W. Wietzen, 8. Februar. (Die Befämpfung der Lidenplage) Das hier wieder begonnen. Sie nahm in der Beendigung ihren Anfang und wird in den anderen Ortsteilen angeht.

W. Wietzen, 8. Februar. (Die Befämpfung der Lidenplage) Das hier wieder begonnen. Sie nahm in der Beendigung ihren Anfang und wird in den anderen Ortsteilen angeht.

Vertical text on the right edge of the page, likely a page number or index reference.

Vertical text on the left edge of the page, likely a page number or index reference.

Deutsche Hypothekbank (Aktien-Gesellschaft)
 Regr. 1872 Berlin NW 7, Dorotheenstraße 44

Einladung zur Zeichnung auf einen Teilbetrag von **GM 3 000 000.—** unserer **8% Goldpfandbriefe Serie 34** unkündbar bis 2. Januar 1933 mit April/Oktober-Zinsen zum **Vorzugskurs von 98%** (amtlicher Kurs 99%)

und **GM 2 000 000.—** unserer **mündelsicheren 8% Gold-Kommunalobligationen Serie 6** unkündbar bis 2. Januar 1932 mit April/Oktober-Zinsen zum **Vorzugskurs von 95,40%** (amtlicher Kurs 96%)

Abschnitte bei beiden Emissionen **GM 100.—, 500.—, 1000.— u. 3000.—**

Zeichnungen können bei der unterzeichneten Bank sowie sämtlichen Banken, Bankiers, Giro- und Sparkassen bis zum 21. Februar d. J. einsch. erfolgen. Früherer Zeichnungsschluß und gekürzte Zuteilung vorbehalten.

Deutsche Hypothekbank (Aktien-Gesellschaft)
 Dr. Hirte Dr. Lippelt

Die Züchter-Verbände der Provinz Sachsen



in Bismarck (Altmark) am 15. Februar die

149. Versteigerung
 durch die Versteigerungsanstalt Bismarck.
 Zur Versteigerung kommen ca. 300 Stück Mispelbül.

In Okerburga (Altmark) am 16. Februar die

79. Versteigerung
 durch die Versteigerungsanstalt Bismarck.
 Zur Versteigerung kommen ca. 300 Stück Mispelbül.
 Die Versteigerungen beginnen um 3 Uhr morgens.

Die Verkäufe der Mispelbül-Versteigerungen — der Versteigerungsanstalt Bismarck — am 15. Februar in Bismarck und am 16. Februar in Okerburga — Bismarck — durch die Versteigerungsanstalt Bismarck.

Die beiden Versteigerungen werden frühmorgens und tagsüber durch die Versteigerungsanstalt Bismarck am 15. Februar in Bismarck und am 16. Februar in Okerburga durch die Versteigerungsanstalt Bismarck.

Paragraf 22, Abs. 1 des Gerichtsverordnungs-Gesetzes vom 18. April 1912.

Geldverkehr

**Kaufe ersten An-
 wehrungs- u. Gold-
 mark-Hypotheken**

Kaufgehalte

Bücherregal
 oder **Süßwaren**
 von 1200 bis 2000
 mit Silber u. Gold
 garniert, angereicht mit
 Bronzestücke u. Silber
 2. 24. 494 an die
 Geschäftsstelle d. B. B.

Selbsttauben
 1000 bis 2000
 Silber für Ringe 60 bis 80
 Silber für Ringe 80 bis 100
 Silber für Ringe 100 bis 120
 Silber für Ringe 120 bis 150
 Silber für Ringe 150 bis 200
 Silber für Ringe 200 bis 250
 Silber für Ringe 250 bis 300
 Silber für Ringe 300 bis 350
 Silber für Ringe 350 bis 400
 Silber für Ringe 400 bis 450
 Silber für Ringe 450 bis 500
 Silber für Ringe 500 bis 550
 Silber für Ringe 550 bis 600
 Silber für Ringe 600 bis 650
 Silber für Ringe 650 bis 700
 Silber für Ringe 700 bis 750
 Silber für Ringe 750 bis 800
 Silber für Ringe 800 bis 850
 Silber für Ringe 850 bis 900
 Silber für Ringe 900 bis 950
 Silber für Ringe 950 bis 1000

Berkaufe
 100 bis 200
 Silber für Ringe 60 bis 80
 Silber für Ringe 80 bis 100
 Silber für Ringe 100 bis 120
 Silber für Ringe 120 bis 150
 Silber für Ringe 150 bis 200
 Silber für Ringe 200 bis 250
 Silber für Ringe 250 bis 300
 Silber für Ringe 300 bis 350
 Silber für Ringe 350 bis 400
 Silber für Ringe 400 bis 450
 Silber für Ringe 450 bis 500
 Silber für Ringe 500 bis 550
 Silber für Ringe 550 bis 600
 Silber für Ringe 600 bis 650
 Silber für Ringe 650 bis 700
 Silber für Ringe 700 bis 750
 Silber für Ringe 750 bis 800
 Silber für Ringe 800 bis 850
 Silber für Ringe 850 bis 900
 Silber für Ringe 900 bis 950
 Silber für Ringe 950 bis 1000

Sprechmaschinen
 und **Platten**
 in denkbar größter Auswahl
 zu mäßigen Preisen
 — Bequeme Zahlungsbedingungen —
 Vom Guten das Beste
 Ungewöhnlich Vorkühnung in ver-
 schiedenen Räumen in den
Sprechmaschinen Spezialgeschäft
 von
Piano-Ritter
 Flügeln und Piano-Fabrik
 Leipziger Straße 13

Schulze Deine Familie
 durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung
„Deutscher Herold“
 Geschäftsstelle: Max Berka
 Hallesches Bergd. - Anstalt „Platz“
 Kleine Steinstraße 4, Fernru 32

Die Reit- und Fahrschule zu Elmshorn
 liefert **Holsteiner Reiterpferde**

Wagen- u. Reitpferde
Geschäfts- und Ackerpferde
 zu festen Preisen direkt vom Züchter persönlich
 Ausbildung junger Leute im Reiten, Fahren usw. P. ohne extra Adr.
Verband der Züchter des Holsteiner Pferdes



4/14 Opelwagen
 bieten, dreisitzig, fünfseitig bereit, elektr.
 Licht, Starter, mit Allwetterverdeck.
 Eine farbige **Breitdreschmaschine**
 Stille B 3 mit Sortierzylinder. 60.
 Einen farbigen **Benzolmotor 15 PS**
 mit Vorgelege verkauft.
OTTO STROHBACH
 BAD SIGA

Stellenangebote
 Zur Übernahme einer Strumpfkollektion
 suche ich für sofort einen tüchtigen, ge-
 weissen, u. ehrl. möglichst eingeführten
Strumpf-Vertreter
 zum Besuch von guten Schnittwarenu- u.
 Schuhgeschäften. Offerten mit Referen-
 renzen erbeten an
Otto Horn, Strumpfwaren
 Dresden - A 6, Friedrichstraße 14

Lasikraftwagen 3 10
 mit Anhänger, gut erhalten, Fabrikat
 Nachk. zu verkaufen. Anfragen unter
 L. K. 9492 an die Geschäftsstell. dies. Ztg.

Abbruch Rathausstraße!!
 Wegen Platzmangel
 Türen, Fenster, Ofen, Bretter,
 Balken, Dachlatten, Einoleum,
 Brennholz spottbillig zu verkaufen.

Die neue Weltkarte
 der **Halleschen Zeitung**
 Grösste 106x80 cm — 17 Farbtönen
Die Karte enthält:
 Die Hauptverkehrswege in Land
 und zu Wasser
 Sämtliche wirtschaftl./Wohlpolitisch
 wichtigen Orte der ganzen Erde
 Verteilung der Erdoberfläche
 unter die Weltmächte
 usw.
Vorzugspreis RM. 1.50
 bei allen Agenturen
 und den Zeitungsverkäufern der Halleschen
 Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 61/62
 Versand durch die Post für RM. 1.75 gegen
 vorherige Einzahlung des Betrages

Treibriemen
 aus Leder, Kamelehar, an, Bälgen, Baum-
 wolle etc. — Maschinen- und Zündriem-
 Autoleiste Haltern gut und preiswert
Hempel & Richter, Halle (Saale)
 Lindenstr. 65 Fernru 28816
 Beste Braunvereine für Wiedererklärter.
 Nachweislich auf eingeführte represen-
 tationsfähige Vertreter geschick.

Das
Betrachten schöner Wäsche
 doppelt interessant durch die einzigartige
Innen-Dekoration
 dürfte Ihnen sicherlich Vergnügen bereiten

Wir laden zur völlig zwanglosen
 Besichtigung höflichst ein

Weddy-Pönicke & Steckner A.

**Nationalgelehrter, euergehrter, zu-
 verlässiger Hofmeister u. Leutenaufseher**
 welcher mit hiesigen u. fremden Leuten
 umzugehen versteht, sowie mit sämt-
 lichen landwirtschaftlichen Maschinen
 und auch Ackergeräten vertraut ist,
 zum 1. oder 15. März gesucht.
 Bewerber wollen einen selbst-
 geschriebenen Lebenslauf und Zeug-
 nisse einreichen
**Hugo Schütze, Oekonom, in
 Alleben (Saale).**

**Lehrling
 od. Lehrhelfer**
 zum 1. April 1933 an die
 Weinhandlung
 „Wittichstraße“
 gesucht. Bewerber unter
 L. K. 9492 an die
 Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufmann
 23 J. alt, mit allen Arbeiten bestens
 vertraut, sucht mit einer Interessent-
 enlage von 3000 M. entspre. Stellung.
 Off. Zuschriften an L. K. 9496
 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**4-6-Zimmer-
 Wohnung**
 bei Elbnähe gelegen, mit
 11 Zimmern, 11 Bädern, 11
 Kellern, 11 Waschküchen,
 11 Treppen (Wohnen),
 11 Wäschkammer, 11
 11. 11. 11.
 Off. Zuschriften an L. K. 9496
 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

**zwei leere
 Zimmer**
 im Haus Nr. 11, Post-
 straße 11, 1. Etage,
 Off. Zuschriften an L. K. 9496
 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

„Jugendmädchen“
 mit 12 bis 14 Jahren,
 die sich für den
 Verkauf von
 Waren eignen,
 werden gesucht.
Fr. Köpcke
 in Berlin, Friedrichstraße 110.

„Jugendmädchen“
 mit 12 bis 14 Jahren,
 die sich für den
 Verkauf von
 Waren eignen,
 werden gesucht.
Fr. Köpcke
 in Berlin, Friedrichstraße 110.

Wirtschafterin
 gesucht zum 1. April
 1933 an die
 Weinhandlung
 „Wittichstraße“
 gesucht. Bewerber unter
 L. K. 9492 an die
 Geschäftsstelle d. Ztg.

2-Zimmer-Wohnung
 mit Küche, möglichst Bad usw.
 ab 1. April von Sportlehrer
 gesucht. Angebote unter L. R.
 9498 an die Geschäftsstelle d.
 Ztg. erbeten.

**3-Zimmer-
 Wohnung**
 im Zentrum, mit
 11 Zimmern,
 11 Bädern,
 11 Kellern,
 11 Waschküchen,
 11 Treppen,
 11 Wäschkammer,
 11. 11. 11.
 Off. Zuschriften an L. K. 9496
 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Die neuen deutschen Ozeanflüge

Der Sport- und Rekordgedanke in den Hintergrund getreten

Berlin, 8. Februar.

Es viel darüber gemunkelt worden, daß trotz der Witterung im vorigen Jahre der Gedanke einer Überquerung des Atlantischen Ozeans im Osten nach Westen durchaus nicht aufgegeben worden ist. Diese Überquerung wird ganz nach der ursprünglichen Pläne, die seit Urzeiten besteht ist, sich immer noch an das heran zu wagen, was schwierig, wenn nicht unmöglich für dieses Jahr ein Wort zu verzeichnen. Der Sport- und Rekordgedanke ist nämlich fast völlig in den Hintergrund getreten, und man konzentriert sich ganz Interesse vielmehr auf die Frage des Verkehrs zwischen den beiden Kontinenten.

Von den französischen Flügen hat man in dieser Beziehung augenblicklich recht wenig. Die Engländer bestreuen, wie man weiß, ein Luftschiff für den Ozeanflug vor. Die umfangreichsten und gründlichsten sind jedoch die entworfenen Arbeiten von deutscher Seite. Da ist vor allem der Zeppelin, der sich in Bremerhaven am 1. Juni bei einer mit einem Rauminhalt von 100 000 Kubikmetern. Während aber der an America ausgeleitete Z. III nur 75 000 Kubikmeter faßt, wird das erwähnte englische Luftschiff 150 000 Kubikmeter fassen. Der Beginn der Fahrt des deutschen Zeppelins dürfte, nachdem er Ende Mai fertiggestellt sein wird, in der ersten Hälfte des Sommers erfolgen. Es ist jedoch nicht fest, auch das englische Luftschiff fertig wird, es wohl zu einem großen Ausmaß zu gelangen, da die Gemüter hitzen und drängen in beiderseitige Aufregung versetzen wird.

Die Flugzeugprojekte schimmern inzwischen ebenfalls nicht. Vor allem will die Junkers, Waffabrikanten in Dessau, im Frühjahr ihre Versuche wiederholen, und zwar wieder mit der dreimotorigen Junkers D 1200, die vorwiegend vom Piloten Loos geleitet werden wird. Während des Winters sind an der Maschine, wie es heißt, umfangreiche Verbesserungen vorgenommen worden, so daß nach dem Urteil der Sachverständigen ein Erfolg mit Ozeanflügen Sicherheit zu erwarten ist. Viel spricht man auch davon, daß sich die Einzel-Flugzeugwerke H. G. in Stuttgart durch die Mißerfolge mit ihrer D. 1200 nicht haben entmutigen lassen und nun ein weiteres Flugzeug desselben Typs bauen, um in diesem Jahre ebenfalls ihre Flugerprobung über den Ozean zu wiederholen. Die Erfahrungen, die man gemacht hat, kamen den Werken natürlich ebenso zugute wie den Junkers Ingenieuren. Die H. G. Werke wollen selbstverständlich bei dem Wettlauf um die Weltpremie im Ozeanflug nicht zurückbleiben. Sie legen jedoch den allergrößten Wert auf den Bau eines Passagierflugzeuges. Bei diesen Versuchen handelt es sich jedoch im Gegensatz zu den anderen Untersuchungen um einen gänzlich neuen Typ, dessen Bau bereits im vergangenen Herbst in Angriff genommen wurde. Man ist dabei vom Typ „Roma“ ausgegangen. Der ersten Versuche dürften im April oder Mai erfolgen. Das Flugzeug ist wie alle übrigen der H. G. Werke gänzlich aus Metall, und zwar aus Duraluminium. In dem Flugzeug wird Platz für 12 Passagiere und 4 Mann Besatzung sein. Die Apparate sollen einen Aktionsradius von mehr als 3000 Kilometern besitzen. Trotzdem aber, und das geht wieder für die Berücksichtigung auf sportliche Rekord, wird nicht an einen ununterbrochenen Flug gedacht, sondern an eine stufenweise Überwindung der gigantischen Entfernung zwischen Europa und Amerika.

Eisenbahnunglück auf der Strecke Tunis-Alger

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 8. Februar.

Wie gemeldet wird, ereignete sich zwischen dem Bahnhof Sufghras und Torja auf der Linie Tunis-Alger ein Eisenbahnunglück. Kurz vor dem Verlassen eines Zuges wurde ein Zug durch einen Kupplungsbruch zu sein auseinandergerissen. Der letzte Teil des Zuges rollte auf dem abschüssigen Gelände zu Tale und blieb auf mehrere Rangierwagen auf. Sechs Wagen wurden ineinandergefahren und dabei ein eingeborener Bremser getötet, während ein zweiter durch den Schreck wahnsinnig wurde und in wilder Fahrt davonkam.

Der Rundfunksender in der Rußta

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 8. Februar.

Mit der steigenden Vorbereitung des Rundfunks auf dem europäischen Kontinent hat sich auch für den ungarischen Staat die Notwendigkeit ergeben, durchgreifende Maßnahmen zu treffen, um den Erfordernissen auf diesem Gebiete in eigenen Lande möglichst gerecht zu werden. Die ungarische Telegraphen-Verwaltung verfügt zwar seit längerer Zeit über einen Rundfunksender in Budapest, in dessen Bau sich herausgestellt, daß die Leistung dieser Station mehr und mehr unzulänglich geworden ist. Aus diesem und aus anderen anderen Gründen hat die ungarische Regierung den Bau eines neuen Rundfunksenders der Telefunken-Gesellschaft in Berlin in Auftrag gegeben.

In einer Entfernung von etwa 15 Kilometern von der Hauptstadt Budapest, auf der Völkegöbly-Rußta in der Donauebene, wird sich die neue Station, die sich zur Zeit in Montage befindet, erheben. Die Vervollständigung erfolgt jedoch von Budapest aus über ein besonderes Kabel. Der neue Sender verfügt über eine Telephonleistung von 30 KW und wird auf einer Wellenlänge von 550,5 Meter arbeiten. Für die Antenne werden zwei gespannte, isolierte Stahlgittermasten je 150 Meter Höhe errichtet, die etwa 300 Meter voneinander entfernt stehen. In der Mitte zwischen diesen steht das Senderhaus. Die Antenne selbst erhält T. Form. Als Erde findet ein eingetabertes enmaschiges Erdnetz Verwendung.

Im Anschluß an die Eröffnung des Telephonverkehrs zwischen Holland und Amerika wurden die Konsulate in Rotterdam und dem Haag miteinander verbunden. Der General konsul Hollands in New York hatte Gelegenheit, nach langer Zeit seine Familie in Holland wieder zu sprechen.

In sechs Tagen fünf Selbstmorde

(Telegraphische Meldung.)

Litauen, 8. Februar.

In Litauen greift eine Selbstmordepidemie mit immer mehr sich. Nicht weniger als fünf Selbstmorde sind im vergangenen Freitag zu verzeichnen. Am Freitag wurde ein Bauer in Czernburg erhängt aufgefunden. Am Samstag kam ein Mann in Seduma durch Erhängen tot an der Wohnungseingangsleiterung hängen. Am Dienstag schied das hochachtzigjährige Volk freiwillig aus dem Leben und am Mittwoch wurde der Agent Z. von Eisenbahnzüge erschossen. Nun wurde gestern wieder ein neuer Selbstmord gemeldet. Der Eisenbahnstationar Paul Sandhebe, der bei der Verteilung Litauen beschäftigt war, wurde seit Mittwoch vermisst. Abends kurz vor 6 Uhr sah eine Frau einen Mann, der nach Nebenwegen von sich gab, im Rücken zu treten. Nachdem man den Mann nur noch als Geisteskranker bezeichnen konnte, stellte man aus einem Briefe fest, daß sich um den Gesuchten handelte, der freiwillig in den Tod gegangen war, weil es ihm, wie er schrieb, nicht mehr möglich, noch länger auf dieser schrecklichen Welt zu leben. Der Leichnam wurde übergeben und liegt an nördlicher Bekantung.

Gemeinsam vor den Zug gefahren

(Telegraphische Meldung.)

Sattingen, 8. Februar.

Der 18jährige Arbeiter Willi Meffert und die 17jährige Metzgerin, beide von hier, unterhielten ein Liebesverhältnis. Sie hofften, in Kürze heiraten zu können. Da die Heirat aus Widerstand der Eltern nicht, hat sich beiden hinter die Rücken der Eltern ein neuer Selbstmord ereignet. Ein Wahnwörter fand nachher die Leichen erschüttern und melten Leichen.

Sechs Personen verbrannt

(Telegraphische Meldung.)

London, 8. Februar.

In West-Whitbyville sind, einer Heiter-Meldung zufolge ein Ehepaar und vier seiner fünf Kinder bei einem Hausbrand um's Leben gekommen. Der Brand brach in der Explosion eines Leuchtens im Keller des Hauses aus und brach aus.

Schweres Autounfall in Nizza

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 8. Februar.

In Nizza überfiel sich infolge Regenbruchs ein Auto, das von vier Personen mit sich gefahren. Die Reisende, ein englisches Ehepaar, wurden schwer verletzt. Kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb der Engländer, ein Farmer von Windford.

Kassales Duellpistolen versteigert

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 8. Februar.

Hier wurden bei einer Versteigerung in dem kaiserlichen Hofhaus Donaukamm die Duellpistolen Kassales versteigert. Obwohl Vertreter mehrerer Mächte, so auch der Regierung der Stadt Wien, anwesend waren, wurden die Pistolen zum Verkaufspreis von 1000 Schilling einem ausländischen Angehörigen. Es heißt, daß die Pistolen für die deutsche diplomatische Partei angekauft worden sind.

Neue Früchte aus Indien

(Telegraphische Meldung.)

Amsterdan, 8. Februar.

In Holland verläuft man derzeit, inbisher Früchte bei der Bevölkerung einzuführen. Die erste Probe soll mit der Frucht von Vanilla, einer bisher in Europa unbekanntem Frucht, die ähnlich Melonen geformt wird, gemacht werden. Das Obst ist bereits bestellt und die Käufer haben später für Europa bestellt. Die Frucht ist in Indien, auch im Hinblick auf großes Interesse für die Versicherungen Hollands in indischen Land, so daß frühere Transporte gar nicht in den holländischen Handel kamen, sondern direkt nach dem Ausland gingen.

Die kostspielige Vergnügungsreise zweier Dänen

(Telegraphische Meldung.)

Kopenhagen, 8. Februar.

Zwei Dänen, der Handelsreisende Kolbig und der Schriftsteller Rosvedsen, haben im vorigen Sommer eine Vergnügungsreise nach Deutschland unternommen. In Kopenhagen haben sie eine Dame in Ebers einen Sohn bekommen. Die beiden Dänen sind der Infanterie. Auf der Reise begaben sich die beiden Dänen in die Sonderbahnen.

Volkstanz und präsentierten den völlig wertlosen Schein zum Einwechseln. Tatsächlich wurden ihnen anstandslos 8800 dänische Kronen ausbezahlt. Erst nach einigen Tagen erfuhr die Bank den Betrag und ließ die Scheingeldbesitzer in Kopenhagen verhaften. Kolbig führte noch die ganze Summe bei sich, so daß die Bank seinen Schatz erlitten hat. Vor Gericht erklärten die beiden, daß sie sich keineswegs schuldig fühlen, da sie die Gültigkeit des Scheines niemals in Zweifel gezogen hätten. Trotzdem wurden sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Mit bauen um und vergrößern uns gewaltig!

Als Entschädigung für die kleinen, durch den Umbau verursachten Unbequemlichkeiten bieten wir Ihnen jetzt diese billigen Preise

Kinder-Lido-Sandalet flexible, die große Frühjahrs-Mode, rot, blau, beige 9/50 8.00, 81,85	Marabu-Goy-Schuh sehr elegant, anmerks. Haus-schuh 3/75
Graue Turnschuhe mit roter Voll-Gummi-Sohle 2/50 2.75, 25/90	Lackspengenschuh Louis XV.-Absatz, 4 Modelle, von 80-87 und 40-41 7/90
Weiß Leinen-Spengenschuh mit Seidenfutter, chouch, Prinzess-Absatz 3/90	Blau Boxkalb-Spengenschuh spitze Form, Prinzess-Absatz 9/80
Grau, Leinen-Spengenschuh halbrunde Form, geschw. Absatz 3/90	Blau oder grün Sandalette flacher Absatz, sehr modern 9/80
Grau beige-Spengenschuh mit bequemem Lauf-Absatz 9/80	Grau echt Chevreau-Spengenschuh mit hohem Steil-Absatz 16/50
Beige-rosé Blüdenschuh am Absatz Frühjahrs-Neuheit 12/50	Lack-Herren-Halbschuh halbspitze, moderne Form 15/50
Braun Box-Herren-Halbschuh neue helle amerikan. Form, Rahmenarbeit 18/50	

Friedrich ^{nach} Leipziger _{Str. 3} Schuhschläger

Durch die Ballfälle

Der Saalgeschloß-Mastentanz.

Ein Symphonie in Himmelstanz und vorerst ist der große Festsaal der „Saalgeschloßbrauerei“...

Ball der Schulpromen.

An der „Auge zu den fünf Eichen“ gab die Orchesterhalle des Verbandes des Schulpromen...

Die anatomische und entwicklungsgeschichtliche Sammlung der Anatomie...

Bezirksnachrichten

Röhrenholzfest. Sonntag, den 5. Februar, 11 Uhr vorm. Saalgebäude...

Kirchliche Nachrichten

Für den Sonntag Gebrüderfest, den 5. Februar 1928. Stützungen: Rosenblat: (M)...

Landwirtschaftliches

Die Denkmäler der Deutsche Rindvieh Schlachtes findet am 10. Februar 1928...

Jubiläumsturnier der Berliner Schachgesellschaft

Die internationale Elite am Start

Die Berliner Schachgesellschaft hat anlässlich der hundertjährigen Weibebier ihre Gründung ein internationales Schachturnier...

Wenn man die Teilnehmerliste des Turniers betrachtet, fällt dem kritischen Beobachter sofort die höchst prägnanteste Mischung drei verschiedener Kategorien...

Kunstfahrmeisterschaften der Radfahrer

Der Neu Halle-Deffau des Bundes Deutscher Radfahrer feiert seine Meisterschaften im Renn- und Reizfahren...

Die Wettbewerbe treten sich über der Kunstfahrten, der und der Reizfahrten, der Radballspiele...

Bestellungen für die Hindenburg-Jubiläumsgedächtnis werden im Reisebüro der Halleschen Zeitung...

des Winters geben, erfordern doch die sportlichen Uebungen große Mühe, Kraft und Geduld...

3. Liste der Anmeldungen

- Unterstützten Automobil-Ausstellung für den Sonderpreiszug am 2. Februar...

ihm durch und seine wilde Urtroft verführt ihn allzu oft zu tollkühnen Unternehmungen...

Seine allgemeine Bedeutung, seine Spannung erhält das Turnier von der - wenn man sie so nennen darf - tiefenhaftigen Mittelklasse...

Stolz (Schweden) und die Berliner Hellwig und B. Koch sind zwar längst als talentierte Spieler bekannt...

Die offizielle Eröffnung des Turniers fand gestern mittig statt und wurde durch Rumbull übertragen...

Schachklub Springer-Halle gegen Schachklub Ahrensleben Am Sonntag, den 6. Februar, empfängt der Schachklub Springer-Halle...

Wintersport-Wetterdienst vom 3. Februar

Die Schneefälle, die gestern zuerst den Harz erreicht hatten, haben sich nach Süden und Südosten gezogen...

Table with columns: Ort, Witterung, Schneehöhe, etc. listing weather conditions for various locations.

Winter im Süden

Sonne bringt Heilung und Erholung

Sie können 14 schöne Tage der Ruhe in dem von Sonnenschein und mit seinem geschätzten warmen Meeressklima umgebenen...

San Remo (an der Riviera)

verleben. 3. Klasse D-Zug hin über Stuttgart - Schaffhausen durch die Schweiz...

340 R.-M.

Tag der Abreise können Sie selbst wählen. Besorgung von Palviva übernehmen wir...

Reisebüro der Halleschen Zeitung Halle (Saale), Leipziger Straße 61-62, Fernruf 2110

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or date.

Unterhaltungs-Beilage

Nellys Millionen

Ein fröhlicher Roman 12
von Wilhelm Hegeler

Und da sie keine Lösung des Rätsels fand, ging ihr rascher Geist zu andern Dingen über. Sie schrieb einen langen Brief an ihren Vormund, dem sie auseinandersetzte, daß sie Gouvernante werden wolle. Gründe hatte sie dafür wie Heu. Als sie das Schreiben noch einmal durchlas, wurde ihr's himmelangst, wie viel Entfugung und heiligen Eifer sie sich für die kommende Zeit zugeadacht.

Sie wechselte ihre Schuhe. Als sie den linken anzog, fühlte sie etwas Krauses darin. Sie holte es hervor: ein Billett, worauf stand:

„Mein Herz liegt zu Ihren Füßen. Erwarte Sie heute Punkt zwei vor der Taverne „Zum Krokobil“.“

Nelly war starr. Wessen Herz lag zu ihren Füßen? Die Taverne „Zum Krokobil“ war ganz in der Nähe. Die Herren gingen öfters hin. Aber wer hatte das geschrieben? ...

Sie kam hin und her. Ihr Herz pochte zum Zerspringen. Schließlich geriet sie das Billett und warf die Schnitzel aus dem Fenster.

Dann trug sie den Brief hinunter. Da sie sich nicht auf die Straße wagte, sagte sie zu dem Pförtlingen, er solle den Brief in den Kasten tragen. Aber der grinste höhnisch, drückte auf den Knopf und fuhr ihr an der Nase vorbei in die Höhe. Dann rief sie Charles, den unterirdischen Piccolo. Aber Charles war total taub und stolzierte, ohne sich umzudrehen, mit seiner Serviette in den unendlich großen Speisesaal.

Diese Jungen wenigstens waren noch immer so unverfälscht wie früher. Das tröstete Nelly etwas. . . . Aber die ganze Zeit ging ihr das Herz nicht aus dem Kopfe, das ihr zu Füßen lag. Sie hätte es doch gern einmal gesehen. . . .

Nach dem Abendessen ging sie bald zu Bett. Aber sie blieb noch lange wach, ohne ein Auge zu schließen. Und in der Dunkelheit stellte sich derselbe Gedanke bei ihr ein, der ihr während der ganzen letzten Tage im Sinne gelegen hatte: wie war es möglich nach Genf zu kommen? Welches Mittel gab es, da Tante Ida zu einer solchen Reise niemals ihre Einwilligung geben würde, dorthin zu gelangen?

Es war für Nelly absolut notwendig (wenigstens glaubte sie es), möglichst bald nach Genf zu reisen. Denn erstens wollte sie sich dort um einen Gouvernantenposten bewerben, zweitens aber, und dieser Grund gab den Ausschlag, mußte sie Peter wieder sehen.

Ihr war zu Mute wie einem armen Fischlein, das, im weiten See schwimmend, sich in eine Angel festgebissen hat. Nun mag es wollen oder nicht, wenn der Fischer an der Schnur zieht, hilft ihm kein Sträuben, es muß ans Ufer. . . . Und der Fischer in Genf am andern Ende des Sees, an dessen Angel Nellys Herz sich gefangen hatte, mußte wohl tüchtig an dem Safen ziehen, denn das arme Mädchen hatte vor Sehnsucht keine Muße.

Aber wie, aber wie kam sie dorthin?

Ihr erster Gedanke war natürlich, sich frühmorgens aus dem Hotel zu stehlen und in ihren doppeltsohligen Stiefeln, die für einen solchen Marsch wie geschaffen waren, solange am See entlang zu laufen, bis sie nach Genf gelangte. Aber sie fürchtete sich davor, in einem fremden Hotel zu übernachten, und wenn sie diese Angst auch überwunden hätte, denn die Liebe überwindet ja alles, so besah sie doch keinen Centime zur Bekehrung. Und der Weg war lang! Da mußte sie schon mehrere Tage laufen.

Ihr zweiter Gedanke war, plötzlich eine schwere Krankheit zu bekommen. Diese Krankheit mußte so schwer sein, daß kein Montreuger Arzt sie kurieren konnte. Sondern man schickte sie nach Genf ins Hospital. Dort lag sie bleich und elend, und Peter saß an ihrem Bett und tröstete sie, pflegte sie und bat sie mit rührenden Worten, doch ja recht bald wieder gesund zu werden, damit sie dann gleich Hochzeit feiern konnten. . . . Für solch eine Krankheit wäre Nervenfieber oder eine tüchtige Lungenentzündung wohl das Beste gewesen.

Aber so leicht es ist, daß man sie bekommt, wenn man sie nicht haben will, so schwer ist es doch, sie hervorzurufen, wenn man sie gerade braucht. Deshalb verfiel sie auf etwas anderes, und zwar auf einen höllischen Plan, an dessen Ausführung sie nur mit Furcht und Zittern dachte. Aber hatte nicht auch Julie für Romeo ihr Leben gewagt, als sie den Kräutergeist trank und sich lebendig begraben ließ! „Es muß geschehen!“ sagte Nelly sich. „Heute nacht noch. Und wenn ich morgen früh nicht mit der Tante im Zuge nach Genf sehe, dann will ich als alte Jungfer sterben, und nie in meinem Leben soll ein Mann mich küssen.“

*

Und wahrhaftig, als Jean am nächsten Frühmorgen noch ganz unausgeschlafen durch den Speisesaal ging, trat Nummer sechsundneunzig mit einem in graue Tücher gehüllten, wadelnden, gebeugten Wesen ein, das sich als ihre Tante entpuppte.

Bestürzt kam der Oberkellner angelaufen und fragte nach dem Begehrt der Damen.

„Gib, weibe sie, Mi. . . . hantschi? . . .“

Ein Zug von Blödsinn lag in dem Gesicht der alten Jungfer. Die Kiefer waren eingesunken. Dort prägte sich der geistige Verfall am deutlichsten aus.

„Beruhige dich, Tante! . . .“ sagte das junge Mädchen liebevoll. Dann wandte sie sich an den Oberkellner.

„Wir wünschen zu frühstücken. Vielleicht haben Sie ganz weiches Brot, auch möchten wir ein Ei, ebenfalls ganz weich. Und sehr eilig, wenn ich bitten darf. Wir wollen fort.“

„Fort?“ fragte Jean mit schmerzlichem Erstaunen.

„Nur für einige Tage nach Genf. Bitte, besorgen Sie uns schnell das Frühstück.“

„Sehr wohl!“ murmelte der Oberkellner.

Daß er sich auf seine alten Tage noch so wundern würde, hätte er nie gelaubt.

Ein Kellner brachte das Gewünschte. Nelly band dem gebrochenen Wesen eine Serviette vor, schnitt dem Brote die Rinde ab, und schließlich, da die Ruine, die einst ihre Tante war, noch intimer kopfwadellnd dasaß und verstört die Augen rollte, fütterte sie sie wie ein Wickelfind.

Oberkellner, Kellner und Piccolos betrachteten aus einer Ecke des halbdunklen Saales dies rätselhafte Paar mit unerkümmelter Entsetzen.

Skaun hatten die beiden etwas verzehrt, als Nelly eilig aufstand und sich wieder an Jean wandte.

„Der Hausknecht bringt das Gepäck auf die Bahn, nicht wahr? Ist der Omnibus angespannt? Wir müssen nämlich fort.“

„Sehr wohl!“ stotterte Jean.

Und mit schwerer Reue fragte er:

„Die Dame ist wohl sehr krank?“

„Sehr.“

„Wünschen Sie vielleicht, daß eine sichere Person mitreist? Ein Wärter, der auch 'ne Zwangsjade . . .“

„Was? . . . Was meinen Sie?“

„Die Dame ist doch . . .“

Dabei fuhr sich der Oberkellner diskret über die Stirn, während er gleichzeitig hinzufügte:

„Ich mußte das übrigens schon längst.“

Nelly aber brach in ein beinahe frivoles Lachen aus und sagte:

„D, es ist durchaus nicht das.“

Dann lief sie zu ihrer Tante zurück, packte sie wieder in graue Tücher und führte das zwei Zentner schwere Brack zum draußen wartenden Omnibus. Auf der Treppe machte die alte Dame noch einmal den Mund auf mit einem unbeschreiblichen Ausdruck, und murmelte krauses Zeug.

Der Oberkellner schaute dem davonziehenden Wagen nach.

„Pauvre imbécile . . . comme ça se fait vite!“

Auf dem Bahnhofe zog Nelly mit Grandezza ein paar Goldstücke aus Tantes wohlgespicktem Portemonnaie, warf sie dem Schalterbeamten hin und befahl:

„Deux de première à Genève!“
Der Zug fuhr fort und trug sie am lachenden Seeufer vorbei nach der ersehnten Stadt.

Fräulein Felsche sah ganz geknickt in einer Ecke und grübelte noch immer über das Entsetzliche, das ihr geschehen war.

Sie hatte in der Nacht ihre Zähne verloren!

Gleich beim Erwachen hatte sie das leere Glas bemerkt. Ihr Gebiß, dies ängstlich gehütete Geheimnis, war verschwunden. . . In unbeschreiblicher Angst wagte sie sich zuerst nicht zu rühren, denn unterm Bette lag natürlich der Dieb. Es dauerte lange, bis sie auf den Gedanken kam, daß jemand anders mit ihren Zähnen nicht viel machen könnte. Da durchsuchte sie alle Winkel, aber die Zähne waren nicht zu finden.

Sie lagen nämlich vier Stockwerke tief unter grünem Efeu begraben, wo kein Auge sie ja leicht entdeckte.

Endlich vertraute sie noch ihrer Nichte an. Beim ersten Anblick schlug diese die Hände zusammen.

„Tante, dir sind ja alle Zähne ausgefallen!“

Als die alte Jungfer ihr die Sachlage dann auf ein Zettelchen geschrieben hatte, fuhr sie wie bei der Entdeckung eines furchtbaren Verbrechens auf.

„Falsch? Du hast falsche Zähne, Tante? Und dabei sagtest du mir immer, deine Zähne wären so schön weiß, weil du nie Süßigkeiten gegessen hättest. O, Tante, wie hast du mich beschwindelt!“

Tante Ida sagte zum ersten Male in ihrem Leben kein Wort. Sie war ganz geknickt. . . Und geknickt war sie noch immer, während sie in der Ecke des Kupes kauerte, den zahllosen Mund ängstlich vor den Mitreisenden verbergend.

Nur manchmal regte sich in ihrer arglistigen Seele etwas Mißgefühl. Während sie daran dachte, wie sie angezogen gleich einem edlen Hotesdieb ins Zimmer nebenauf getrocknet war und das Gebiß zum Fenster hinausgeworfen hatte. . .

Ihre Tante fuhr nun nach Genf zum Zahnarzt. Sie aber würde Peter wiedersehen!

Schnüchtlig schaute sie hinaus, ob denn am Ende dieser blauen Spiegels noch nicht die Stadt auftauchte, die sie so oft auf Bildern und im Traume gesehen.

Am nächstfolgenden Morgen des Tages, an dem Peter aus Montreux zurückkehrte, war er durchaus zufrieden. Von dem, was er befürchtete, verspürte er nichts. Dagegen trug er etwas an sich, das nach frischer Erde und jungem Walde duftete. Beim Angesehen warf er einen Blick auf sein Manuskript. Sogleich fiel ihm alles ein, was er sich schon im Kopfe zurechtgelegt hatte, ohne es niederzuschreiben. Er war gewiß, einen guten Arbeitstag zu haben. . . So war sein Plan denn gelungen. Er hatte die petite fille wiedergesehen. (Sie war ihm nicht gefährlich geworden.) Er hatte gut diniert (und vortrefflich verdaut). Nun wollte er weiter arbeiten.

Bis zum Mittag brachte er eine Seite fertig. Das war nicht viel, doch immer etwas. Aber während er zum Essen ging, überkam ihn die Angst, seine Gedanken hätten heute das, was sie schon vor zwei Tagen geschaffen, vielleicht nur mechanisch reproduziert, ohne es neu zu gestalten. „Ich werde mich doch nicht ablenken lassen,“ dachte er.

Nach dem Essen machte er, anstatt seinen Schreibtisch wieder aufzusuchen, einen großen Spaziergang. Auf dem Hinwege dachte er an sein Stück und knietete wie ein Väter Säge und Worie. Da er aber nur den alten Teig von heute morgen vorfand, so knietete er die alten Phrasen immer von neuem um. Im Grunde eine nutzlose Arbeit. . . Auf dem Heimwege aber, nachdem er einige Schoppen Wein getrunken, dachte er an gestern, an Montreux, an Nelly — und zugleich schwebten sich seine Gedanken in einem weiten Sprünge über die letzten Jahre hin und langten bei der Kirchhaseler Kindheit an. . . Er achte nicht mehr auf den Weg und fühlte eine Trunkenheit in Kopf und Herz: kam das von dem Wein oder von den Erinnerungen, deren Duft so beläuhend und süß war?

Er schlief gut und hoffte am nächsten Morgen die Versäumnis wieder einzuholen. Aber als er sich vor den Schreibtisch setzte, erschrak er, denn, was da auf den Blättern stand, war über Nacht hundert Jahre alt geworden, vergilbt, verdorrt, vermodert. Ein Abgrund trennte ihn von dem Leben dieser Menschen, der Abgrund, den Nelly übersprungen hatte.

Er liebte sie. . . Er liebte sie. . . Diese düstere Gewisheit, die all seine Kläne über den Haufen warf, kam plötzlich über ihn und erfüllte ihn mit bitterem Schmerz.

Er bäumte sich auf und kämpfte. Es half nichts. Den ganzen großen Sad in seinem Hirn voll verschrobener Ansichten, voll Theorien, nach denen er sein Leben formen zu können glaubte, voll Eitelkeiten und Unwahrheiten öffnete er und säte Hohn und Spott und kalte Berechnungen und starre Vorurteile, daß er nur ein reiches Weib gebrauchen könne, aber statt dieser Saat ging ihm der junge Frühlingwald auf, die stille Wiese, auf der seine Liebe geboren war, ging die Gestalt des Mädchens ihm auf, die

im, je mehr er gegen sie wütete, desto schöner und siegreicher erschien.

Jeden Morgen begann er den Kampf von neuem, jeden Abend wurde er von neuem besiegt.

Seine Krankheit (er betrachtete seinen Zustand als eine Krankheit) machte reizende Fortschritte. Die Keime dazu mußten schon lange in ihm gelegen haben. . . In unbedachten Augenblicken war ihm, als sei er damals, nur damals, ein fröhlicher gesunder Mensch gewesen, als seien die späteren Jahre ein Herumtappen in grauen Nebeln, als habe er sich jetzt erst wiedergefunden in seiner ursprünglichen Gesundheit. Er fühlte sich gesund und wußte doch, daß er krank war. Er war nicht mehr Herr seiner selbst, sondern etwas Gewaltigeres hatte Wurzeln in ihm geschlagen, das ihn beherrschte, das auf ihm lastete — und deshalb war er krank. Aber er fühlte sich lebensfreudiger und hoffnungsvoller als je.

Er führte ein vollendetes Bummelerleben, strich durch die Berge und über dem See, oder lag stundenlang träumerisch auf dem Sofa. Er konnte nicht eine Zeile schreiben, jeder Gedanke an seine Arbeit war ihm verhasst, und doch war ihm niemals die Welt und sein ganzes Tun so dichterisch verklärt erschienen wie jetzt.

Am Tage, als Nelly nach Genf fuhr, hochte er zur Abwechslung wieder vor dem warmstichigen alten Schreibtisch. Aber mit der Arbeit ging es nicht. Die guten Gedanken hüpften gepensterhaft in alle Ecken, wenn er sie ergreifen wollte.

Schließlich sank er matt zurück. Für heute hatte er den Kampf jatt. Er jagte Bankerott an.

Er warf sich aufs Sofa und fing an helllichten Tage zu träumen an. Aber bald wachte der alte Raisonneur wieder in ihm auf. Er erfuerte gegen die Liebe, gegen diese unvernünftige Macht, die den Menschen aus seinen gewohnten Gleisen schleudert und ihn am Fortkommen hindert. Wie konnte jemand, der so viel wie er über ihr Wesen, ihre Bedeutung und Wichtigkeit nachgedacht, der sie in allen Formen und Farben, rosig, blutig, glänzlich, unglücklich beschrieben hatte: wie konnte der sich wohl selbst verlieben und dann hilflos dastehen gleich einem neugeborenen Kinde? War das nicht wider alle Natur? . . .

Er führte all die Waffen an, die er selbst und seine Freunde an den Marmorischen der literarischen Cafés so fein geschliffen hatten. Damals hatten sie dem einfältig greisenhaften Dinge, das sich Liebe nannte, wohl hundert tödliche Dolchstöße versetzt. Aber nun, wo er die Dolche brauchen wollte, bogen sie sich um und waren stumpf — wie aus Papiermaché. Er liebte. . . und dagegen war kein Kraut gewachsen.

„Ja, ja, ja, ja. . .“ brummte er, wie ein geschlagener Mann. „Meinetwegen! Ich will ja lieben. Ich will ja zufrieden sein, nichts fagen und lieben. . . Aber warum denn gerade die?“

Eine solche Mut, daß es gerade die sein mußte, die Allermutmaßlichste, überfiel ihn, daß er, wenn Nelly jetzt eingetreten wäre, ihr die größten Grobheiten gesagt hätte. Und da er ihrer in Wirklichkeit nicht habhaft werden konnte, nahm er sie wenigstens in Gedanken vor. Er wollte diese. . . Kirchhaslerin, diesen grünen Kadfish, einmal gründlich tranquieren, einmal bei Nacht betrachten.

Aber da sah er sie, wie sie über den Abgrund sprang.

O, das war ein Anblick, so furchtbar und so schön, daß er ihn nie vergaß, ihn nie wieder los ward! Wie sie hinüber sprang, die freien Hüfte über der gähnenden Leere und das leichte Lächeln um die Lippen, als wäre dieser Sprung nichts — da liebte er sie!

Sie hatte sich ihm in die Arme geworfen, sie war ihm an die Brust gesunken, und sein Herz tobte nun wie ein wütendes Tier an den Gittern seines Käfigs und begehrte nach ihr.

Eine Weile lag er so tief in Gedanken versunken wie auf dem Grunde eines Sees.

Dann stand er auf, trank einen Schluck Wasser und fand etwas Klarheit wieder.

Sofort fing er leis von neuem an zu raisonnieren.

Er wollte ja nicht aufmucken! Um keinen Preis. Pst! Pst! Er winkte seinem grossenden Herzen ab. . . Nur keine Aufregung wieder!

„Ich liebe sie. Des steht fest. Ich bin krank. Und ich beuge mich. . . Aber könnte man es nicht mit ein paar lyrischen Gedichten abmachen? Mit einem rührenden Roman? Ich brauche sie doch nicht zu. . . heiraten! Es muß doch nicht gleich ein so schreckliches Ende nehmen! Sie hat nichts, ich habe nichts, — und wenn wir heiraten, gibt's Kinder.“

Er malte sich nun die schrecklichsten Bilder aus. Sehr viel Zwillinge kamen darin vor. Auf jedem Arme hielt er ein nacktes Wurm, das er in Manuskriptpapier wickelte, da keine Kleider da waren.

Sie zu heiraten, war unmöglich. Und sie zu lieben, war, da sie arm war, im Grunde auch eine Geschmackslosigkeit.

Aber wenn Wilde sich aufs Gewissen fragte, so mußte er sich sagen, daß er sie wohl gerade darum so sehr liebte, weil sie arm war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Insel der Träume

Skizze von Werner Bartels

Ich stand auf der Höhe und sah die Wälder wandern. Sie zogen über das fahle, abgestorbene Gras der eintönigen Heide nach Süden. Meine Sehnsucht flog mit ihnen aus dem grauen Winterland in den Frühling.

Da stürmte ich heim in meine Stube, warf meine Sachen in die Tasche und fuhr nach dem Süden. Tag und Nacht trugen mich die klappernden Räder durch den Winternebel der Ebene hinein in die schnee-gipfrenden Berge. In kalter Nacht starrten die Eisriesen auf mich herab, erdrückend, als wollten sie den Flüchtling fangen. Dröhnend froch die Wagenkette durch den engen, dunklen Schlauch des Tunnels.

Da öffnete sich die Finsternis des Berges, vor mir lag der lachende Frühling mit blühenden Maulbeeren, grünenden Karounen, keimenden Oliven und zu meinen Füßen der See, wie ein Beden aus Ärkis. Heber allem wölbte sich der Himmel in fadenlosem Blau.

Ich wanderte zu Fuß am Felsufer entlang. In der alten Seefahrerburg, die steil über dem Wasser hing, kehrte ich ein. Ich schlief im hohen Turmmünder, das Geschlechter hatte kommen und gehen sehn, und durch meine Träume schritten Männer in klirrendem Eisenpanzer und pelzgefütterten Hüten, Frauen in rauschenden Seidenkleidern und hohen, händergeschmückten Hauben.

Am frühen Morgen weckte mich der warme Sonnenschein, der über mein Gesicht huschte. Ich sprang hoch und trank in durstigen Zügen die Frucht des irdischen Paradieses unter mir. Als schmales, blaues Band wand sich der See um die Berge, Mandelbäume blühten, mattgrün stiegen Olivenwälder die Hänge hinan, und über ihnen glänzten im azurnen Himmel die weißen Zaden der Schneeberge. Drüben in der Ducht sah ich eine Insel und hell blinkte ein Haus zu mir herüber.

Ich fragte den Wirt, der die alte Burg zum Fremdenheim gemacht, nach der Insel. Wir Einbewohner nennen sie ihrer Gärten wegen die Blumeninsel, doch den Deutschen, die den See besuchen, ist sie die „Insel der Träume“. Die Bewohner kennen wir kaum. Ein junges Mädchen lebt drüben im weißen Haus; nur ein alter Gärtner und seine Frau sind bei ihr. Der Alte kommt mit dem Boot herüber und holt den Lebensbedarf. Sonst wissen wir nichts von der Insel.

Ich blickte lange nach dem Eiland hinüber. Etwas Unisagbares, Unbekanntes zog mich dorthin. Da nahm ich ein Boot und fuhr mit Masttafen und Staffeln hinaus auf den See.

Lange lag ich still vor der „Insel der Träume“. Ihr grasbewachsenes Ufer stieg grün aus dem blauen Wasser empor. Eine weiße Treppe schlang sich aus dem See zu einer schimmernden Terrasse hinauf. Niedere Palmen, Zitronenstämme und Lebensbäume säumten sie. Hinter ihr leuchtete das Haus in blendendem Weiß, umstanden von schwarzen Zypressen. Rings umher dehnten sich Felder von gelben und weißen Narzissen, von blauem Krokus und zarten Hyazinthen. Im Hintergrunde reckten sich die dunklen Seeufer und über ihnen die Berge im ewigen Schnee. Eine Insel der Träume.

Da trat eine schlanke Frauengestalt im weißen Kleid auf die Terrasse. Mich zog ein unüberwindbares Verlangen hinüber zum Eiland, zu ihr. Ich lenkte mein Boot zur weißen Treppe und stieg die Stufen hinauf. Vor mir stand ein junges Mädchen, lieblich, wie die Herrin dieses Paradieses nur sein konnte. Der leise Wind strich ihr durch die blonden Locken, fragend blickten mich die blauen Augen an, und die Schen vor dem Unbekannten rötete ihr die Wangen.

Ich grüßte verlegen und suchte nach Worten, die mein Eindringen in fremden Besitz erklären sollten. Da bat ich sie um Erlaubnis, das Haus und die Blumenfelder, den See und die Berge malen zu dürfen. Sie sah mich prüfend an, und ihr Blick schien mir unendlich traurig. Schließlich gewährte sie mir die Bitte.

Ich malte die Insel. Wie ein süßer Traum war es über mich gekommen, und ich glaubte nicht mehr in der Wirklichkeit zu leben. Erst sah ich das Mädchen von weitem mein Tun beobachten; doch als ich zum dritten, vierten Mal die Insel besuchte, trat es näher zu mir heran. Wir sprachen kaum miteinander, und doch verband uns etwas Unisagbares, ein stummes Verstehen. Mir war es, als weite ihre Auge meine Hand, und die „Insel der Träume“ gewann auf meiner Leinwand Leben und Wärme.

Einst bat ich, auch sie auf diesem Bilde malen zu dürfen. Und ich umgab die schlanke Gestalt mit blauen Hyazinthen und Krokus, gelben und weißen Narzissen und schwarzen Zypressen. Ich malte ich das Meisterwerk meines Lebens.

Als ich das Bild vollendet hatte — drei, vier Wochen waren vergangen wie im Traum — schenkte ich es ihr. Sie wehrte ab und wollte die Gabe zurückwerfen. Aber ich drängte es ihr auf, und sie trug es ins Haus. Ich war glücklich, und doch hatte ich noch nicht ihre Hand in der meinen gehalten. Ein Raufsch durchtobte mich beim Gedanken, daß ich vielleicht die Herrin der Trauminsel einst mein eigen nennen dürfte.

Und ich fern wieder zum Willen der Natur, die mich nicht mehr für mein Kommen, und nicht mehr für mein Gehen, denn sie stand auf der Terrasse und sah mich an. Wir gingen zusammen durch die Blumengärten, sahen über den leise gekrauselten Spiegel des Sees und setzten uns auf eine Bank von weißem Marmor im Angesicht der Schneeberge.

Sie war erregt, und schien mir doppelt schön in ihrer Erregung. Die Wangen blühten rot unter dem lockigen Haar und über der Brust zitterte das düstige Kleid. Da vergah ich die Welt um mich und stammelte Worte der Liebe. Sie ließ mich gewähren und schien mir träumend zu lächeln.

Doch plötzlich richtete sie sich auf und sagte leise, unendlich traurig: „Nehmen Sie mich, gehen Sie von der Insel und kommen Sie nicht wieder! Sie ist mein Grab, und ich bin eine Tote!“ Ich starrte sie an. Da wies sie mir die Flächen ihrer schmalen, zarten Hände, und vor meinen Augen tanzten fahle, weiße Flecken — die Zeichen der Lepra.

Ich sank auf der Bank zusammen und grub das Gesicht in meine Hände. Die Welt schien mir einzustürzen.

Wie lange ich sah, weiß ich nicht. Die Sonne ging hinter den Schneebergen unter, als mich der Gärtner weckte. Er führte mich zum Boot hinunter und fuhr mich über den See. Er sprach nichts. Er blickte mir nur traurig nach, als ich taumelnd wie ein Trunkener zur Burg hinaufstieg. — Am anderen Tag fuhr ich zurück in die Heimat. Wieder stand ich auf der Höhe und sah die Wälder wandern. Sie zogen über das frische, junge Grün der Heide nach Süden. Meine Sehnsucht flog mit ihnen zur Insel der Träume, fern und unerreichbar im blauen See.

Der Berg

Einsam, sänal und steigend ist der Felsenpfad. Vermittelt, teilweise von Moos und blau-schimmernden Flechten überzogen, erhebt sich steil zu beiden Seiten das rotbraun bräunliche Korphyrgestein. Wurzeln einer einsamen, verkrüppelten Weidenhieser, dick und knobig, gleich drohenden Armen brechen aus einem engen Felsenpalt hervor. Ein Wagen, von zwei Maulleichen gezogen, poltert die Steigung herab. Der Wagen rollt, die Deichsel drängt vorwärts, klirrende Ketten zerren an den Stäben der Saumtiere. Eisene Hufe stemmen sich unbeholfen in den feineren Weg. Straff sind die Leinen gespannt. Der Mann auf dem Aufscherich hält sie fest in den Händen. Seine Gesichtszüge sind braun und verwittert, wie der Fels. Trotzdem liegt ein träumerischer Ausdruck in seinen blauen Augen. Er ist ein Kind der Berge.

Zwei Wanderer kommen ihm entgegen; ein Mann und ein Mädchen. Weich sind ihre Wangen, die Hände weiß und gepflegt, glatt sieht der Haarscheitel. Neu sind ihre Anzüge, neu die Bergsteigergerätschaft. Ein freudiges, lebhaftes Feuer brennt in ihren Augen; wahrscheinlich nur heute; denn die schwarzen, tief eingegrabenen Augenschatten erzählen nichts von Glück und Freude. In irgend einem Raume des großen Steinbaukastens Ortschaft starren sie vielleicht sonst in Bücher, addieren Zahlen, Zahlen . . . Fremde der Berge!

„Wie weit ist's noch bis zum glühenden Berge?“, fragen sie den Mann auf dem polternden Wagen. „Zum glühenden Berge? Eine halbe Stunde noch. Aber ich warne euch, kehrt um, heute dampft der Berg.“ Lachend schreiten die beiden Wanderer weiter. Fern, weit ab, tönt ein Alphorn; leise wiederholend kündigt das Echo die Melodie, vermischt mit der frühlichen Weise eines Semmerin hoch oben in den Bergen. Der Mann sendet einen mißglückten Jodler dorthin, wo es jung und kling. Wie höhnisches, polterndes Lachen wirft das Echo den Jodler zurück. Er dreht sich auf hoher Felsenkante ein Gemsebad auf, verläßt in eilendem Lauf die stille Lagerstatt.

„Der Berg! Der Berg! Klar, schneebedeckt, ragt seine Kuppel in das Himmelsblau, golden verklärt vom Glanz der Sonne. Nebel wegen und waffen tief unten im Grunde, tasten langsam den Berg hinauf. Den Berg? Er sieht nicht aus wie ein Berg. Die schneebedeckte Kuppel mit unterbrochenen dunklen Stellen gleicht einem alten Männerkopf mit weißem Bart, dessen kalte erdgraue Augen düster ins Tal hinabschauen. Ein Männerkopf? Der Berg gleicht Niesen, uralte, fagenummoben, aus altergrauer Bergzeit. Deutlich treten durch eigenartige Konturen Arme und Beine, knobig und schwer, auf dem feineren Niesenterte hervor. „Der Berg! Der Berg!“

Angeseilt am bröckelnden Fels klimmen zwei Menschen empor. Neugierig blüht und nickt ein Edelweißbusch am Abhang eines Felsenvorsprungs. Edelweiß lodt, glüht und leuchtet, als spräche es: „Wunder mich!“ Schon sind sie dem winternden Blumenstern ganz nahe. Das Mädchen tastet an einem sicheren Ort. Er flüstert weiter, empor zur blühenden Edelweiß. Sie schaut ihm angstlich nach. Seine Hand greift pflegend nach oben. Unter ihm löst sich das verwitterte Gestein, er stürzt tüchtig hinunter in die Tiefe. Steine rollen und poltern. Das Gebirge schüttelt sie hinunter, gleich dem Mensch, die drei Hände voll Erde in das Grab streuen. „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du

„Wieder werden! — Weit unten im Tale tönt eine Mittagsglocke: *him, dann, him, dann . . . him . . . him . . .*“

Auf dem Felsen liegt ein junges Weib. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Gesicht, bleich, atemlos. Sie träumt —

Vor ihr, in nicht allzu großer Ferne, steht eine riesige Männergestalt. Weiß ist der Bart, düster die Augen, braun das Gesicht, wie das Gestein der schweigenden Berge. Seine langen, derben, knochigen Arme tasten am Boden, greifen ein schemenartiges Etwas auf, ein Gebilde lang und schmal, eine nackte, neblige Männergestalt.

Sie kennt die Gestalt, kennt den Schemen. Er ist's. Langsam, ganz langsam heben ihn die Arme des Riesen empor, ruhig, behutsam, wie schwebend. Immer höher gleitet der Schemenkörper, schon verschwimmt er im weißen Bart des Alten.

Beruhigend, sanft wirkt dieser Traum auf die Ohnmächtige. Die Blässe weicht. Jögernd schlägt sie die Augen auf. Sie liegt tief unten im Tale in einer Rettungsstation. Vergifteter haben sie gefunden und dorthin gebracht. Das Fenster steht offen, ein kühler Luftzug weht herein. Im Sonnengold schimmert der glühende Berg. Ein weißer Wolfenschwaden schwimmt über seiner Kuppel, zieht langsam nach Westen, schemenhaft.

„Der Berg! . . . Der Berg!“

Tempo

Skizze von Hermann Kienzl.

„Die Dame im lila Tricot, mit den blauen Beinen!“

„Was wünschen Sie?“

„Gut . . . Was!“ Er stieß es heraus, zog mit zitternden Hand den Hut, stand mit allen Anzeichen geistiger Verwirrung vor dem Inhaber des Frauenschwimmbads, der ihm noch im letzten Augenblick in der Tür das Eindringen in's „Allerheiligste“ mit seines Leibes Breite verstellte hatte.

„Aber begreifen Sie denn nicht,“ hub er wieder an, und seine Züge flackerten, „begreifen Sie denn nicht, daß ich sie augenblicklich sprechen muß? Augenblicklich!“

„Zum Donnerwetter! Hier ist kein Kaffeehaus! Hier tritt kein Mann ein!“

„Heiliger Antonius von Padua! Es ist unerhört! Im Zeitalter des Familienbades . . .“

„Familie, so viel Sie wollen, aber weiblich muß sie sein. Kurz, Herren ist der Eintritt verboten!“

Der Fremde fuhr sich in die Haare, rannte rechts, rannte links. Hielt vor dem Geberus: „Dan rufen Sie das Tricot!“ Und neigte aus der Westentasche eine ungeprüfte Münze, die er dem Wächter aufdrängte.

Der blickte erstaunt auf den Taler und fragte in sanfterem Ton, die Achsel zuckend: „Tricot? — Welches?“

„Gut! Rosa Fuchs! Blaue Beine! Blonde Haare! Gold auf der Sandale!“

„Gut, mag sein . . . Aber, wohin soll ich sie rufen?“

„In eine Kabine!“

Sind Sie des Teufels? Halt, keinen Schritt weiter! Ich will's der Dame sagen, daß Sie hier warten. Wen soll ich melden?“

„Ojodunopulos!“

„Wie?“

„Sagen Sie: Einer!“ Er gab dem Dicken einen Stoß.

Auf dem einen Fuß stand er, dann auf dem anderen, dann wieder auf dem einen — und hing den Schnurrbart.

Es dauerte nicht lange, nicht einmal für ihn. Da kam schwebenden Ganges die schöne Frau. Einen duftigen Badeschleier um die Schultern geworfen, die Haare blond gelockt aus der Schwimmbauhe quellend, die Gestalt edel, die Füße kleinzappelig in goldenen Sandalen. Adeline eilte nach dem Verdeck des Eingangs. Sie prallte zurück. — „Mein Herr . . .!“

„Adeline!“ — Er machte Wiene, sich ihr zu Füßen zu werfen.

„Wie konnten Sie sich erlauben —?“

„Ich ging am Strande. Querüber ein Blick. Die Aereide, die holdeste Aereide auf dem Sprungbrett! Sollte ich rufen —?“

„Um des Himmels willen!“

„Mich in den See stürzen, schwimmen, tauchen, landen . . .?“

„Trinken Sie Tee!“

„Aber nicht allein, nicht mutterseelenallein! Meinem Zuge rasende Sehnsucht voraus. Lugano! Stürzte vom Bahnhof zum Parkhotel, empor zur Kirche, hinab zum See, von Bad zu Bad — ach!“

Damen gingen vorüber. Die einen herein, die anderen hinaus. Sie warfen erstaunte Blicke auf das ungleiche Paar. Auf den kleinen, wohlbeleibten Herrn im Saffo mit dem graubraunen soliden Bart und auf die blühende Frau in goldenen Sandalen. Sie: zornatmend — er: windelweich.

Adeline sah sich bloßgestellt, wurde rot im Gesicht, sagte knapp „Adieu!“ und lief davon. Ins Wasser.

Ojodunopulos stand wie versteinert da. Der gemächliche Herr

des Bades kam angewandelt. Die Zigarre schief im Munde, blühte sämmernd nach dem Fremden, püfete und fragte: „Nun, war sie hier?“

Ojodunopulos gab keine Antwort. Endlich sagte er: „Ach warie.“

„Bitte, mein Herr, der Strand ist groß, aber hier ist's verboten.“

Ojodunopulos machte plötzlich kehrt, nahm ein Auto. Nun ging's von Hotel zu Hotel: „Wohnt hier Frau Adeline Astor?“

Im Hotel Europa fand er die Adresse. Er bestellte schleunigst ein Mittagessen für zwei Personen. Ein superfeines Dinner!

Er saß im Vorraum. Es wurde zwei. Es wurde drei, vier fünf. Adeline kam nicht. Grimmig wach tat der Hunger, aber Ojodunopulos litt standhaft.

Endlich schlich er zum Pförtner: „Wohnt hier auch wirklich Frau Astor?“

„Hat gewohnt. Ist um drei Uhr abgereist nach Como.“

Da sank ein Kopf auf Halbmaß. Ojodunopulos bezahlte verschämt zwei Gebete. Dann schlich er in eine kleine Kneipe nebenan und stillte seinen Hunger.

Dem Betrüben wurde klar: Ein Fatum hat sich zwischen Adeline und ihn gedrängt!

Wie war's nur im Schwedischen Pavillon, am Wannsee? Er, der Griechenkel, sie die Deutsche südlicher Ähnen, zusammengeführt von der Gunst des Augenblicks. Weil kein anderer Platz frei war an diesem sonnigen Herbstabend! Kein Platz! Aber ich bitte! Plätze wie Hen, ringsum zwischen Gärten. Sie hatte den Stuhl neben ihm gewählt, freiwillig gewählt! Sie bat, den Stuhl benutzen zu dürfen. Er strahlte. Sie sagte: „Wie lebenswürdig von Ihnen!“ Er bebt. Sie stieß, von ungesähr, mit ihrem Füßen an sein Piedestal. Er verlor die Fassung. Ein Herr, reicher Bürger, wie man sehen konnte, trat an den Tisch heran, nahm, ohne zu fragen, den dritten Stuhl, setzte sich darauf, grüßte die Dame mit keinem Wort, nickte dem Stammhalter des Tisches hochmütig und knapp zu. Empörend! — Ojodunopulos, jetzt besangen, stammelte dies und das. Daß das Wasser blau sei oder grün. „Ja“, sagte die Dame. Ob man hier nicht baden dürfe. „Nein“, sagte die Dame. Aber am anderen Ufer sei das Freibad. „Ja“, sagte die Dame. — Der Bürger blidte mit Würstigkeit und sagte nichts. Woher denn auch? Solch ein Eindringling! Ojodunopulos aber erkannte: der fremde Knoten bedeutete Verlegenheit. Vergebens, hier noch Fäden zu spinnen. Innerer Aufzubr riegelte sein Herz. Morgen! dachte er. Morgen, bei ihr. — Er bezahlte den Kaffee. Er erhob sich, kehrte nochmals zurück: „Verzeihung, Verzeihung!“ — „Bitte, Sie wünschen?“

„Ihren verehrungswürdigen Namen!“ — „Adeline Astor!“ — „Darf ich mir erlauben — morgen — oder übermorgen?“ Ein helles Lachen. „Aber in Lugano! Dorthin fahre ich morgen.“ — „O! Es gilt!“

Und jetzt: allein in Lugano. Adeline auf der Fahrt nach Como. Ein Fatum! Offenbar!

Ojodunopulos studierte den Fahrplan: Der nächste Zug fährt — fährt — um Mitternacht.

In Como. Ojodunopulos stürmte über den Quai. Spähe den Damen unter die Schirme. Sprang rechts, sprang links. Kleine Gruppen blieben stehen, blickten lächelnd oder furchtsam nach dem Sonderbaren.

Der Kuttaden mit der großen Spiegelscheibe lockte ihn. Er trat näher, forschte durch's Glas in den Raum. „Ja!“ lächelte er. Er hatte schon die Türe aufgerissen, rief abermals „Ja!“, polterte vor die junge Dame, die im Begriffe stand, den Beherhut auf die Goldlöden zu setzen. Ergreif ihre beiden Hände begehrt: „Adeline!“

Die Gnädige zuckte. Fägte sich. „Soll ich den Schuhmann rufen?“

Aber sie besann sich. Wandte sich ruhig nach dem Hintergrund. Dort saß — wahrhaftig! — der reiche Bürger, in ein Modeblatt vertieft.

„Dieber Karl, komm doch schnell! Hier ist einer, der meinen Mann kennen lernen will . . .“

Ojodunopulos bleich, flötete: „Verzeihung!“ und ward nicht mehr gesehen.

Handbemerkungen

Die öffentliche Meinung beruht häufig nur auf einem stillschweigenden Uebereinkommen, sich über unangenehme Wahrheiten hinweg zu täuschen.

Ein vom Glück begünstigter Halbgebildeter mit lüdenhaftem Wissen wird immer bereit sein, seine Mitmenschen zu verachten; der wahrhaft Gebildete mit tiefem Wissen steht jedoch der Welt mit Ehrfurcht und den Menschen mit Verständnis gegenüber.

Es gibt keine „wissenschaftliche Wahrheit“. Es gibt nur eine wissenschaftliche Meinung von heute, die sich oft in kürzester Zeit als wissenschaftlicher Irrtum von gestern enthüllt.

